Unter Freunden

Foto: Bernd Schwabe, Wikipedia

Auch ganze Orchester können Mitglieder im Freundeskreis Hannover sein. Als zwei ihrer Vertreter treffen wir heute Thorsten Encke (TE), den Komponisten, Cellisten und künstlerischen Leiter von musica assoluta und Fenja Ruhmann (FR), Vorstandsmitglied, Pressesprecherin und Klarinettistin im Jugendblasorchester Seelze, die gerade erst von einer Südafrikareise ihres Orchesters zurückgekehrt ist. Beide sprühen vor kreativer Begeisterung und sind sofort im Gespräch. Wir springen direkt in die Vorstellungsrunde.

FR: Ich bin im Jugendblasorchester Seelze, einem Verein, der fünf Orchester umfasst und etwa 240 aktive Mitglieder hat, von 8 bis vielleicht 65 Jahren. Der Name trügt also ein wenig, er stammt einfach daher, dass der Verein vor 25 Jahren von Abiturienten gegründet wurde. Unser Aushängeschild ist das Modern Sound[s] Orchestra, ein sinfonisches Blasorchester mit 65 Mitgliedern, ein ambitioniertes Laienorchester. Es gibt noch ein jüngeres sinfonisches Blasorchester, die Youngstars, und als dritte Sparte haben wir eine Bläserakademie aufgebaut, wo wir Unterricht und Ausbildungsorchester anbieten, damit Kinder und Jugendliche in die anderen Orchester hineinwachsen können.

Wie bist Du da reingewachsen?
FR: Bei einem Kinderkonzert des Jugendblasorchesters gab es eine „Instrumenten-Streichelwiese", auf der ich mich in die Klarinette verliebt habe. Ich hatte dann Unterricht bei einem Orchestermitglied, und bin dem Verein später immer treu geblieben, mittlerweile seit 18 Jahren. Und seit vielen Jahren bin ich im Vorstand.

Jetzt zu dir …
TE: Ich bin Cellist, aber auch Komponist und Dirigent des Orchesters musica assoluta, das ich zusammen mit ein paar Freunden 2011 in Hannover gegründet habe. Es ist eine freie Zusammenkunft verschiedener Profimusiker, die auf hohem Niveau Projekte machen wollen, zudem aber auch programmatisch mitbestimmen. Es geht uns neben dem künstlerischen Profil und der musikalischen Kompetenz um die Verknüpfung unserer Inhalte mit gesellschaftlichen Fragen. Es ist total schön und auch wichtig, die Musik der Vergangenheit immer wieder zu spielen und neu zu durchdenken, aber wir haben auch heutzutage etwas zu sagen. Diese Kombination von Zeitgenössischem und Klassischem ist ein für uns sehr spannendes Spielfeld. Wir haben in Hannover unsere eigene Konzertreihe realisiert, spielen aber auch bundes- und europaweit, in Zukunft bestimmt auch weltweit. Wir freuen uns, dass wir die Freiheit haben, unsere eigenen Projekte machen zu können.

Ist diese Freiheit, die man als in einem Orchester angestellter Musiker nicht hat, deine Motivation? Du warst ja auch mal in einer solchen Anstellung.
TE: Ja, ganz klar. Ich war als Cellist einige Jahre fest im Orchester, fühlte mich da aber zu sehr einschränkt. Ich habe zu viele eigene Rosinen im Kopf, und möchte nicht, dass dieser Zweig verkümmert, weil ich meinen Dienst absitzen muss, und zu nichts anderem komme. Ich habe dann vor 20 Jahren, den Sprung in die Freiberuflichkeit gewagt und komme damit gut zurecht. Man muss natürlich immer dranbleiben und gucken, wo die Brötchen bleiben, aber für die künstlerische Selbstverwirklichung ist es wunderbar und ich habe es nie bereut. Zum Beispiel die Ausweitung meiner Kompositionstätigkeit, die zu fantastischen und hochinteressanten Projekten geführt hat, hätte sich sonst nie so ergeben.

Bei musica assoluta sind freiberufliche Musiker, die kommen und gehen, oder ist das ein über Jahre fester Stamm?
TE: Es gibt einen Kern von Musikern, der die Geschicke des Ensembles in die Hand nimmt. Darüber hinaus gibt es eine Liste von uns verbundenen Musikern, die wir je nach Projektstärke immer wieder anfragen. Das ist auch eine Eigenheit von musica assoluta, dass wir in sehr kleiner, kammermusikalischer Form spielen, aber auch in großer, sinfonischer Form, bis hin zu 40 bis 50 Musikern.

Eure Musiker sind wahrscheinlich auch darauf angewiesen, noch andere Sachen zu machen, oder?
TE: Auf jeden Fall. Es wäre zwar sehr wünschenswert und ist vielleicht ein hohes Ziel, es zu einem Orchester zu machen, das die Mitglieder ernähren kann, aber im Moment haben alle als freiberufliche Musiker noch andere Projekte.

Macht es das nicht auch spannender, weil die dann wiederum Einflüsse von außen in eure Arbeit einbringen?
TE: Das ist garantiert so, ja. Alle, die viel unterwegs sind, werden inspiriert und bringen Ideen mit, das ist auf jeden Fall ein Vorteil.

Eure Mitglieder beim Jugendblasorchester sind ambitionierte Hobbymusiker?
FR: Wir haben schon einen gewissen Anspruch und unsere Musiker kommen von sehr weit, sogar aus Hameln oder Göttingen. Wir haben Profimusiker und Studierende dabei und dadurch eine gewisse Fluktuation, aber auch einen großen, festen Stamm. Alle machen das als Hobby, die Vereinsarbeit läuft komplett ehrenamtlich.

Ich war sehr beeindruckt, von der Südafrikareise mit dem Modern Sound[s] Orchestra zu lesen, und davon, dass die Musiker das privat finanziert haben.
FR: Letztlich konnten wir das realisieren, weil wir alles selbst organisiert haben. Das war sehr viel Arbeit, hat aber die Kosten erheblich gesenkt. Dazu kam eine Förderung durch das Land Niedersachsen und das Goethe-Institut. Es waren 12 Tage mit vier Konzerten und Workshops, bei denen es tolle Begegnungen und viel Austausch gab. Wir haben viel von der Landschaft und der Kultur mitbekommen, es war auf allen Ebenen total schön. Das hat uns sehr bereichert, schweißt zusammen und gibt natürlich Impulse. Ich bin schon gespannt auf die erste Orchesterprobe danach, heute Abend.

Wie funktioniert so etwas bei musica assoluta?
TE: Bei uns ist es natürlich ein wenig anders, da die Musiker darauf angewiesen sind, von ihrem Beruf zu leben. Das macht Auslandsreisen für uns schwieriger, denn natürlich können unsere Musiker ihre Reisen nicht selbst bezahlen. Tourneen ins Ausland sind auch bei Profimusikern total beliebt, aus all den Gründen, die du gerade geschildert hast. Diese Verknüpfungen mit anderen Kulturen, die Kontakte, das ist unglaublich wichtig. Es bleibt aber eine finanzielle Herausforderung. Das sind im Grunde immer Subventionsunternehmen, es müssen immer Sponsoren oder Förderer im Hintergrund sein.

Ist das nicht im Grunde bei jedem, auch lokalen Auftritt so?
TE: Natürlich. Und wir sind sehr dankbar, dass es Stiftungen und Fördermittel gibt, um Projekte „außerhalb der Norm" machen zu können, bei denen es nicht in erster Linie darauf an-

kommt, „Masse zu machen". Wir bekommen auch öffentliche Mittel, von der Stadt, vom Land, von verschiedenen niedersächsischen Stiftungen und freuen uns, dass unsere Arbeit in dieser Art gewürdigt wird.

Ist die Kulturhauptstadt-Bewerbung ein Thema für euch?

TE: Schon, aber letztlich wird das in den Gremien entschieden, und so viele Möglichkeiten der Mitsprache habe ich da persönlich noch nicht erfahren.

FR: Wir beobachten das auch eher noch, sind aber natürlich gespannt, welche Auswirkungen das haben wird.

TE: Wir hoffen natürlich, dass dadurch hier noch mehr Fokus auf die Kultur gelegt wird. Das kann allen Akteuren nur helfen und dazu beitragen, dass ihre Arbeit floriert. Wir haben zum Beispiel den Plan, eine Musik-Kita zu etablieren, eine Kombination aus Kita und Probenmöglichkeiten für das Orchester, wo ein täglicher Austausch zwischen Musikern und Kindern stattfinden kann. Wir planen das im Bürgerhaus Misburg und hoffen sehr, dass es von der Stadt unterstützt wird. Die direkte Bindung der Kultur an die Bevölkerung, besonders an die ganz Junge, ist etwas sehr Wichtiges und Schönes.

Das passt zu „Musik macht stark", eurem Kinder-Musikprojekt beim Jugendblasorchester.

FR: Ja. Bei uns geht es um etwas ältere Kinder, ab der dritten Klasse. Das Projekt entstand aus der Idee, dass wir auch eigenen Nachwuchs heranziehen wollen, ganz abgesehen davon, dass es für jedes Kind möglich sein sollte, Musik zu machen, unabhängig von der finanziellen Situation der Eltern. Die Kinder können Instrumente ausprobieren, Trompete, Posaune, Tuba, Klarinette, Saxophon, Querflöte ..., bekommen das Instrument gestellt und ein Jahr lang kostenfreien Unterricht. Pro Jahrgang starten dann bei uns etwa 30 Kinder mit Gruppenunterricht und sammeln erste Orchestererfahrungen. Es funktioniert sehr gut, und wir haben schon einen richtigen Kinder- und Jugendstamm, viele bleiben dabei.

Und so ist Seelze eine kleine Blasmusik-Hochburg geworden.

FR: Ja, das kann man tatsächlich so sagen.

Begegnen euch oft Vorurteile, das sei doch nur bayrische Volksmusik, was ihr macht?

FR: Ja. Wir sagen schon immer, es ist sinfonische Blasmusik, damit kann aber nicht jeder etwas anfangen. Wir spielen fast keine Märsche, keine Polka, kaum mal einen Walzer, wir machen genau das eigentlich nicht. Unser Repertoire ist bunt gemischt, es gibt Originalkompositionen für sinfonische Blasorchester, oft spielen wir auch Transkriptionen klassischer Werke, jetzt gerade in Afrika die Egmont-Ouverture. Dann Rock, Pop, ein bisschen Jazz, es ist breit gefächert.

Wie gestaltet ihr das Programm bei musica assoluta? Passiert das demokratisch? Oder bist du der Chef und bestimmst?

TE: Ab und zu spielen wir natürlich auch meine Kompositionen (lacht), aber wir haben uns auf die Fahnen geschrieben, aufgeschlossen zu sein für Musik aller Epochen, und diese interessant zu kombinieren. Unser Organisationsteam mit Geschäftsführerin, einem künstlerischen Leiter – das bin ich – und verschiedenen Musikern, trifft sich jeden Monat. Wir diskutieren über Inhalte und Umsetzung der Projekte, insofern ist es demokratisch im kleinen Kreis und ein produktives Miteinander. Natürlich müssen Entscheidungen getroffen werden, da kann man nicht immer alle Musiker vorher befragen. Was uns über die Musik hinaus interessiert, ist dieses „Mensch-Musik-Gesellschaft"-Thema. In Zukunft wollen wir unsere künstlerischen Inhalte stärker mit Themen der Zeit kombinieren.

Wie macht ihr das?

TE: Zum Beispiel planen wir ein Beethoven-Festival zum Jubiläumsjahr 2020, bei dem wir unter dem Titel „Menschlichkeit" nicht nur Musik spielen, sondern auch Fragen der Menschenrechte diskutieren wollen, mit Aktivisten, Menschenrechtlern, Politik und aktiven Bürgern. Soweit das geht, wird es ein emissionsfreies Festival sein. Es gibt keine Plastikbecher, wir werden nachhaltig essen, sehr sparsam mit Ressourcen umgehen. Es soll ein Anstoß sein für klassische Musikfestivals, denn meines Wissens gibt es in Deutschland bislang im klassischen Sektor kein emissionsfreies Festival.

Während es das im Rockbereich zunehmend gibt. Seid ihr da in Kontakt mit anderen Festival-Machern?

TE: Wir sind dran und bilden da gerade ein Netzwerk aus.

Was verbindet beide Orchester mit dem Freundeskreis Hannover?

FR: Wir sind ja aus „Seelze bei Hannover". Ein Großteil, zumindest der etwas älteren Mitglieder kommt von hier. Und viele unserer Konzerte finden ja auch hier statt, im Pavillon zum Beispiel. Für uns steht der Freundeskreis natürlich für den Netzwerk-Gedanken. Wir stehen alle vor ähnlichen Herausforderungen und Problemen, und es ist wertvoll, wenn man sich austauschen und unterstützen kann.

TE: Ja, der Freundeskreis ist der zentrale Zusammenschluss engagierter hannoverscher Bürger. Wir wollen ja keine elitäre Kunst machen, sondern mit den Bürgern ins Gespräch kommen.

Kommt ihr denn ins Gespräch?

TE: Oh ja! Das ist sogar Standard geworden bei uns. Unsere Konzerte sind relativ kurz, eine Stunde bis maximal 70 Minuten ohne Pause. Dafür steht man nach dem Konzert zusammen und diskutiert bei einem Glas Wein. Das ist sehr schön und wird sehr gut angenommen. Wir Künstler müssen ja auch immer unser Tun hinterfragen. Dafür braucht man einen Austausch.

Wo tretet ihr auf?

TE: Wir haben die verschiedensten Orte ausprobiert. Leider gibt es hier keinen zentralen, hervorragenden, durch ein künstlerisches Betriebsbüro organisierten Konzertort, wo freie Initiativen mit schmalem Budget auftreten können.

FR: Genau die Frage wollte ich nämlich auch gerade stellen!

TE: Die Oper hat ihr Opernhaus, der NDR das Funkhaus, die Gastorchester spielen im Kuppelsaal. Aber der ist für die freie Szene unerschwinglich! Einen zentralen Ort, wo das Publikum gerne hinströmt, vielleicht sogar unabhängig davon, was gerade gegeben wird, wünscht man sich natürlich in Hannover als Kulturschaffender.

So etwas wie den Jazzclub, in etwas größer?

TE: Ja!

FR: Wir sind 65 Leute auf der Bühne und wenn man da noch akustisch ein paar Ansprüche hat, ist es in Hannover relativ begrenzt.

TE: Ein attraktives Konzerthaus oder ein Performing Arts Center lockt Leute an, man sieht das an der Elbphilharmonie, wo ein wahrer Tourismus allein wegen des Gebäudes entstanden ist. Ich denke nicht, dass wir hier eine Elbphilharmonie brauchen, aber in anderen Städten gibt es so fantastische, originelle und bezahlbare Konzepte, Konzertsäle entstehen ja gerade überall!

Das wäre doch ein schönes Projekt für die Kulturhauptstadt-Bewerbung. Eine bezahlbares, nachhaltiges Konzerthaus.

TE: Ja, das denke ich auch. Als Stätte der Begegnung für die Menschen, wo man zu guten Preisen tolle Kultur in wunderbarer Umgebung erleben kann.

Und eine Agora, wenn man hinterher noch diskutiert.

TE: Genau.

FR: Das wäre super für uns. Wir sind gerade dabei, eine Originalkomposition in Auftrag zu geben, eine Art Hymne für General Obentraut, der so ein Aushängeschild für Seelze ist, das sich auch „Obentrautstadt" nennt. Wir suchen dafür noch Unterstützer. So etwas haben wir noch nie gemacht, das wäre schon was Besonderes, auch für die Stadt.

TE: Als Komponist finde ich das natürlich großartig! Wäre es nicht toll, wenn sich in Hannover ein Forum bilden würde aus Menschen, die Lust hätten, Kompositionsaufträge zu stiften für verschiedene Initiativen? Es ist so spannend, zu sehen, was für Ideen Komponisten heutzutage haben, wie die ihre eigene Zeit, oder die Vergangenheit verarbeiten.

FR: Da wären wir dabei!

Interview: Annika Bachem